

sind mir viel, viel mehr Sachen wichtig als nachher tatsächlich, de facto wichtig sind. Ich behaupte jetzt mal: De facto mache ich dann das, was mir wirklich wichtig ist. Viele Menschen sagen, ihr Glaube sei ihnen wichtig. Aber de facto nehmen sie sich keine Zeit dafür. Da kommt der Glaube gar nicht vor. Die Gemeinde und das, was da so läuft, hilft mir, mich immer wieder auf die Mitte zu zentrieren. Damit das, was mir „eigentlich“ wichtig ist, auch real wichtig ist. Damit Jesus und die Beziehung zu ihm nicht nur auf dem Papier wichtig ist, sondern im Leben, im ganz normalen Leben eine Rolle spielt. Denn nur dann kann die Beziehung so wachsen, dass Frucht entsteht, Veränderung, wie Gott sie will.

Offensichtlich gab es schon zur Zeit von Jesus diese Gefahr. In einem Gleichnis spricht Jesus davon, dass das Wort Gottes wie ein Same ausgestreut wird und dabei auf ganz unterschiedlichen Boden fällt. Zum Beispiel auf einen Boden, wo schon Dornen-Unkraut ist. Dort wird der gute Same dann erstickt. Jesus erklärt das Bild so: Da haben Menschen das Wort Gottes gehört, waren sogar davon berührt. Aber dann gingen sie wieder in den Alltag und dort erstickt das Gute unter Sorgen, Reichtum, Freuden des Lebens – und es gibt keine Frucht.

Es gibt Leute, die mal ausgerechnet haben, wie viele Stunden Menschen vor dem Fernseher oder Computer zubringen und wie viel sie sich mit Gott und seiner Sache beschäftigen. Das Ergebnis ist eindeutig: Auf 1 Stunde Gottesdienst pro Woche kommen mindestens 20 Stunden Fernsehen oder Computer.

Jesus will nicht nur auf dem Papier wichtig sein, grundsätzlich. Er will im Alltag wichtig sein. Und ohne Gemeinde wird das nur sehr schwer gehen, da bin ich mittlerweile ganz sicher. Die Gemeinde ist so etwas wie der Rückzugsraum, wo ich auftanken kann, um dann meinen Glauben in der Welt zu leben. Wo ich mich zentrieren kann.

Ohne diesen geschützten Bereich verändern nicht wir Christen die Welt, sondern die Welt verändert uns – und zwar so, dass sie uns dieser Welt anpasst. Wenn du eine Kartoffel ins Wasser wirfst, dann wird die Kartoffel gekocht und das Wasser verändert sich nicht. Wirfst du eine Kaffeebohne ins Wasser, verändert sie das Wasser. Die Gemeinde hilft uns, Kaffeebohnen-Christen zu sein. Im Alltag unseres Lebens den Glauben zu behalten – und aus diesem Glauben heraus etwas zum Guten zu verändern. Amen.

**Gottesdienst am 3. Februar 2019
in der Emmaus-Kirche Karlsruhe-Waldstadt
Predigttext: 1. Korinther 1,4-9**

Pfarrer Micha Willunat

Immer wieder danke ich meinem Gott dafür, dass er euch durch Jesus Christus seine Gnade geschenkt hat.

In ihm seid ihr reich geworden an allem: reich an Wort und reich an Erkenntnis aller Art. Denn das Zeugnis von Christus ist bei euch so fest verankert, dass es euch an keiner Gabe mangelt, solange ihr auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus wartet.

Er wird euch auch Festigkeit geben bis zum Ende, und kein Tadel wird euch treffen am Tage unseres Herrn Jesus Christus.

Treu ist Gott, durch den ihr berufen wurdet in die Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn.

Kann ich Christ zu sein und nicht in die Kirche gehen? Kann ich Christ sein, ohne Teil einer Gemeinde zu sein? Immer wieder werde ich mit dieser Frage konfrontiert. Bei Besuchen erklären mir Menschen – meistens ohne dass ich überhaupt danach gefragt habe – dass sie zwar nicht in die Kirche kommen, aber trotzdem gute Christen sind. Sie sagen mir auch, dass die, die sonntags in die Kirche rennen, oft die Schlimmsten seien. Sie erzählen mir, warum sie nicht kommen können. Und ich merke: Christsein und Kirche, Christsein und Gemeinde haben für viele Menschen heute nicht (mehr) viel miteinander zu tun. Oft genug ist das aus gutem Grund so. Zum Beispiel: Die Gottesdienste sind langweilig, öde und belanglos. Menschen fühlen sich nicht angesprochen, was da passiert, berührt sie nicht, und so sagen sie: Das brauche ich nicht, das muss ich mir nicht antun. Für andere passt einfach die Zeit nicht. Sonntag morgen, da ist Frühstück mit der Familie dran oder Tennis oder Sauna oder... Dazu kommt, dass mehr Menschen, als ich jemals dachte, mit Kirche schlechte Erfahrungen gemacht haben. Die Älteren erinnern sich noch lebhaft an die Zeiten, wo einen der Pfarrer in der Schule und im Konfi-Unterricht an den Haaren oder Ohren zog, dass der Pfarrer seine Launen an einem ausließ. „Nie mehr“, so sagte mir vor einiger Zeit ein Konfirmationsjubililar, würde er sich auf Kirche einlassen, so hätte er es sich damals geschworen. Ja, ganz oft ist der Pfarrer schuld, wenn Menschen sich von Kirche und Gemeinde distanzieren. Auch wir, die wir hier sitzen und uns mehr oder weniger zur Gemeinde zugehörig fühlen, wir wissen es auch: manches hier ist allzu menschlich, allzu kleinlich,

allzu eng. Und manchmal gibt es sogar handfeste Krisen, Probleme, Auseinandersetzungen, mit denen nicht leicht fertig zu werden ist. Paulus weiß das auch. Wenn man den 2. Korintherbrief liest, dann merkt man, wie da ein Apostel, ein Gemeindeleiter, auch mal mit seiner Gemeinde ringt, ja sogar leidet an ihr. Und doch ist es ein richtiges „Loblied auf die Gemeinde“, mit dem wir es im Predigttext da zu tun haben: Paulus dankt für die Korinther, er redet von der Gnade, vom Reichtum an Erkenntnis und Wissen, vom Überfluss der Begabungen und Talente. Er rühmt die Festigkeit und die Tadellosigkeit der Korinther in der Gemeinschaft mit Jesus. Das kann er, weil er weiß, wie wichtig die Gemeinde ist, wenn wir als Christen leben wollen. So wichtig, dass wir bei alle Höhen und Tiefen, trotzdem nicht auf sie verzichten können. Unverzichtbar ist die Gemeinde, weil...

1. Weil dein Glaube alleine nicht überleben kann.

Zu einem erfahrenen Christen kam einmal ein junger Mann. „Was soll ich noch in dieser Gemeinde?“ fragte er. „Die hemmt mich nur. Ich kann meinen Glauben viel besser für mich selber leben.“ Der Ältere ließ den jüngeren alles „rauskotzen“, den ganzen Frust. Er sagte gar nichts. Als der andere fertig war, stand er nur auf, nahm mit einer Zange eine rotglühende Kohle aus dem Kaminfeuer und legte sie an die Seite. Nach wenigen Minuten wurde sie schwarz. Dann nahm er sie wieder und legte sie zu den anderen – und kurze Zeit später glühte sie wieder. Der jüngere hatte verstanden. Allein gehst du ein – das stimmt im Blick auf das Christsein ganz sicher. Es ist wie in einer Familie. Auch da gibt es immer wieder mal Krach und unterschiedliche Interessen und man muss sich auseinandersetzen und so weiter. Aber es gibt auch richtigen Zusammenhalt, menschliche Nähe und Wärme, die Erfahrung wirklicher Gemeinschaft. Genau so ist es in der Gemeinde auch. Es tut einfach gut zu spüren, dass da Menschen sind, denen der Glaube an Jesus auch wichtig ist. Je nach Art wird es der eine extrovertierter ausdrücken und der andere mehr zurückhaltend sein. Es gibt auch sehr unterschiedliche Schwerpunkte und Interessen. Und es gibt eben auch das, das man mit einem besser kann und mit einem anderen eben nicht so arg. Familie ist eine Herausforderung. Eine bleibende Aufgabe. Auch Gemeinde, das haben wir jetzt gesehen, ist Gabe, Geschenk – und Aufgabe, Herausforderung. Im Hebräerbrief heißt es: „Lasst uns das Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei einigen Sitte geworden

ist.“ Gott benutzt die Gemeinde, um uns zu prägen. Er benutzt sie, damit wir nicht eigenbrötlerisch werden. Er benutzt sie, um unseren Glauben und unsere Liebe lebendig zu erhalten.

2. Weil die Gemeinschaft uns stärkt, auch Durststrecken im Glauben zu überwinden.

Ein Leben im Glauben ist nicht immer einfach. Da gibt es Zweifel, Anfechtungen, schwere Erfahrungen. Allein gehst du ein! In der Gemeinschaft bist du mit getragen.

3. Weil Gott die Gemeinde und die Gemeinschaft von Christen benutzt, um uns das Glück eines Lebens mit Jesus erfahren zu lassen.

Das ist das, was ich vorhin schon sagte: Ganz viel von dem, was Jesus uns schenkt, schenkt er uns durch Geschwister im Glauben: Liebe, Wertschätzung, Erfahrungen mit Gaben und Begabungen usw.

4. Weil Gott die Gemeinde benutzt, um uns im Glauben weiter zu bringen, wachsen zu lassen.

In der Gemeinde werde ich ermutigt, aber auch ermahnt und korrigiert. Gott hat seiner Gemeinde Gaben geschenkt, die weiterbringen. Da gibt es Lehrer, die einem wichtige Impulse für den Glauben geben. Es gibt Hirten, die für gute Gemeinschaft sorgen. Und viele andere tragen dazu bei, dass mein Glaube wachsen kann. Und vielleicht am meisten trägt bei, dass ich dann auch meine Gaben einbringen darf und erlebe, wie mich das weiterbringt und mir Erfüllung schenkt.

5. Weil die Gemeinde und die Geschwister im Glauben auf dich achten und dir helfen, die Mitte nicht zu verlieren.

Wir leben in einer Erlebnisgesellschaft. Die Fülle von Angeboten ist unübersehbar, es gibt wo vieles was interessant ist, womit man sich die Zeit vertreiben kann – sogar einiges, das wichtig ist. Unser Leben ist viel zu kurz, als dass wir alles machen könnten! Jemand sagte es mal in einem schönen Bild: Mein Leben ist wie ein Karussell, das sich immer schneller dreht. Dinge, die an den Rand kommen, fallen irgendwann runter. Es bleibt eigentlich nur, was in der Mitte ist. Leider gibt es bei uns ja eine merkwürdige Diskrepanz zwischen dem, was uns nach unseren Worten wichtig ist und zwischen dem, was uns de facto wichtig ist. Ich merke das bei mir. In meinen Worten, in meinem Kopf